

Restaurant lautete das Kommando wieder „auf den Sattel!“ Und weiter rollte die vom Essen beschwerte Gruppe durch die immer stiller werdende Dunkelheit. Dann setzte auch noch heftiger Regen ein. „Von ein bis zwei Uhr nachts hatte ich definitiv meinen toten Punkt erreicht“, erinnert sich Nagel. „Um mich herum starben die Gespräche ab, keiner redete mehr.“ Jede neue Gerade, jede Kurve, jeder Pedaltritt wurde zur Belastungsprobe. Ein Radler schlief im Fahren ein, rauschte in den Straßengraben; ein zweiter kollidierte mit dem Schläfer. „Ich habe schon bei anderen Rennen gesehen, wie Fahrer kurz vor dem Ziel aufgegeben haben“, erzählt Nagel. Doch das sollte ihm nicht passieren. Im Gegenteil: Am zweiten Tag in der Rhön strahlte die Sonne und Nagel brachte seinen Kreislauf in den Bergen „so richtig schön in Schwung“. In der zweiten Nacht fing es an zu fieseln. „Für mich war es dennoch erträglich, weil ich wusste: Jetzt bin ich schon in Süddeutschland.“ In Ansbach regnete es Bindfäden, bis Garmisch-Partenkirchen wichen die grauen schweren Wolken nicht mehr.

#### **Klitschnass und schlaflos**

Das Wetter vergrößerte die Spannungen unter den Fahrern. Zwei Nächte ohne Schlaf, die Kleidung klitschnass und noch 300 Kilometer bis zum Ziel - „da wird man irgendwann grantig.“ Ein paar Kollegen konnten das strikte Tempo nicht mehr mithalten, wollten den Durchschnitt von 29 auf 27 Stundenkilometer senken. „Da bildeten sich zwei Gruppen, es gab Stunk.“ Drei der 22 Radler schafften es letztendlich nicht bis ins Ziel. Doch den restlichen dürfte es so ergangen sein wie Nagel: „Bei der Einfahrt fiel einfach alles von mir ab.“ Befreit und erleichtert vergaben sich die Radkollegen schon am Abend die Querelen des Rennens. Danach urlaubte Nagel mit der Freundin erst mal eine Woche in Oberstdorf, kurierte die müden Knochen.

Für den Amateursportler, der hauptberuflich Kunden in Entsorgungsfragen berät, ist das Rennen durch Deutschland nur eine Etappe auf seinem Weg zum „Race Across America“. „Auf lange Sicht will ich da unbedingt mitmachen“, erklärt der 39-Jährige mit einem kurzen Aufblitzen in den Augen. Das US-Rennen ist ein Wettkampf der Superlative: 4500 Kilometer statt „läppischer“ 1100 müssen bewältigt werden. Und es geht ans Eingemachte. „In Deutschland steht das gemeinsame Erreichen des Ziels im Vordergrund, in den USA wird sogar disqualifiziert, wer zu spät ins Ziel kommt“, weiß Nagel. 12 000 Kilometer strampelt er im Jahr auf dem Rad zusammen. Für Amerika dürfen's auch ein paar mehr sein.

(KStA)